

JOHANNES DYCK

Migration – Der Kreis schließt sich

Mennonitische Rückwanderung aus der UdSSR in die Bundesrepublik Deutschland 1972 – 2002

Dies ist ein Zeitzeugenbericht. Im Jahr 1993, vier Jahre nach der Umsiedlung aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik Deutschland, machte die Familie des Autors ihren ersten Urlaub nach dem großen Umzug. Die Reise mit einem klapprigen Gebrauchtwagen ging zu dem Ursprung unserer Familiengeschichte – in die Niederlande und nach Flandern. In Brügge überkam den Autor plötzlich ein dumpfes und seltsames Gefühl, als ob er irgendwie nach Hause zurückgekehrt sei. Der Eindruck einer versteckten Nähe und sogar einer inneren Verwandtschaft mit Ort und Menschen wurde durch einen Imbiss bekräftigt. In riesengroßen Lettern stand über ihm der Name Dyck, was dem Autor in seiner Kindheit als die einzig richtige Schreibweise eingeschärft worden war, und nicht Dück, wie es einige Freunde behaupteten, oder Dijk, wie in den niederländischen Telefonbüchern nachzulesen war, keinesfalls aber Dick oder gar Dik, wie es, der kyrillischen Schreibweise folgend, im sowjetischen Reisepass stand. Der Kreis hatte sich geschlossen – der Autor, geboren im Westen Ostsibiriens und aufgewachsen in Zentralkasachstan, war an einen Ort zurückgekehrt, aus dem seine flämischen Vorfahren ihre Flucht in den Osten angetreten haben könnten.

Der geschlossene Kreis hatte allerdings Lücken: Die Familie des Autors kehrte nach einer generationenumspannenden Wanderschaft nach Deutschland und nicht in die Niederlande oder nach Belgien zurück; unsere Muttersprache war nicht Niederländisch, sondern Deutsch.

Kann denn die Migration der russlanddeutschen Mennoniten überhaupt mit einem Kreis verglichen werden? Ist sie nicht eher mit einem Vektor gleichzusetzen? Die meisten mennonitischen Migrationen, seien es die Ostwanderungen nach Preußen im Reformationszeitalter oder nach Russland im 18. und 19. Jahrhundert oder die Westwanderungen in die Neue Welt seit dem 18. Jahrhundert, glichen tatsächlich einem Vektor – mit schließlicher Angleichung an die Kultur des Gastlandes und einer schrittweise erfolgenden, mehrere Generationen andauernden Transformation zum Heimatland in den Köpfen und Seelen der ehemaligen Migrantinnen. In diesem Sinn passt die Metapher vom Kreis,

sogar von mehreren Kreisen, schon eher zu der russlanddeutschen Migration, die ja eine Rückwanderung ist.

Der erste Kreis – Menschen

Die mennonitische Rückwanderung aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg ist erstaunlich gut dokumentiert. Am Eingangstor Deutschlands für seine Rückwanderer, dem Durchgangslager Friedland, wurden die Angekommenen jahrzehntelang nicht nur von den Behörden, sondern auch von mennonitischen Vertretern begrüßt. Die dabei gesammelten Daten wurden von der Mennonitischen Umsiedlerbetreuung (MUB) 2015 in Form einer Datenbank aufbereitet.¹ Die MUB-Datenbank enthält Angaben über 110 735 Personen, die zwischen 1970 und 2015 aus der UdSSR bzw. deren Nachfolgestaaten in die Bundesrepublik einreisten. Da es in der heißen Phase der Immigration ab etwa 1987 mehrere Durchgangslager gab und MUB-Mitarbeiter nicht in allen präsent waren, ist die Datenbank unvollständig. Der gegenwärtige MUB-Leiter Hermann Heidebrecht schätzt die tatsächliche Zahl der rückgewanderten Mennoniten auf etwa 150 000. Die MUB-Zahlen müssen schließlich um weitere 112 Personen ergänzt werden, die schon zwischen 1961 und 1970 in die Bundesrepublik eingewandert waren.² Damit handelt es sich hier um die größte mennonitische Migration aller Zeiten.

In die MUB-Listen wurden Personen aufgenommen, die ihre Religionszugehörigkeit bei den Behörden als „mennonitisch“ angegeben hatten. Diese Auskunft war freiwillig. Später wurde dieser Personenkreis von freiwilligen MUB-Mitarbeitern in den jeweiligen Notunterkünften aufgesucht, um in weiteren Gesprächen weitere Angaben aufzunehmen. Besucht wurden auch nicht verzeichnete Menschen mit mennonitischen Nachnamen. Die Listen der Eingewanderten wurden regelmäßig in der deutschsprachigen mennonitischen Presse in Kanada veröffentlicht, um Familien und Freunde über die Ankunft im Westen zu informieren.³

Die Mennoniten stellten lediglich einen kleinen Bruchteil der Russlanddeutschen dar, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus der UdSSR in die Heimat ihrer Väter zurückkehrten und bis zu knapp 2,4 Mio. zählten.

1 ABD-Kartei. CD-ROM [Windows]. Bielefeld: Mennonitische Umsiedlerbetreuung, 2015.

2 Peter J. Dyck to Douglas Snyder, 2. 6. 1972. Union of Soviet Socialist Republics (USSR) – Emigrants. EO-99. Vol 2465. Mennonite Heritage Centre Archive. Winnipeg.

3 MCC Archive, Akron, PA. IX-12-7 “Umsiedler 1975”, Box 9. Notes from Conversations with Hans Niessen. Jan. 1975.

Die Zuwanderung von Menschen mit deutschen Wurzeln aus dem Ostblock gehörte zum politischen Programm der Bundesrepublik seit ihrer Gründung. Im Beamtendeutsch hießen sie *Aussiedler* bzw. *Spätaussiedler*. In den Jahren 1950-2015 nahm man im Bundesgebiet 4,5 Mio. von ihnen auf.⁴ Da 47% der Aussiedler nicht aus der UdSSR oder deren Nachfolgestaaten stammen, ist es irreführend, die russlanddeutschen Rückwanderer pauschalisierend mit Aussiedlern gleichzusetzen, wie es in den 1990er Jahren häufig geschah. Sie selbst verstehen sich als Russlanddeutsche, nicht als Aussiedler.⁵

Die Jahreszahlen der Rückwanderer schwankten mit dem innen- und außenpolitischen Kurs der UdSSR. Das Tor öffnete sich für einen kleinen Spalt im Jahr 1972, nach der Normalisierung der politischen Beziehungen zwischen den ehemaligen Kriegsfeinden UdSSR und Deutschland (Bundesrepublik) im Jahr 1970. Die Zahl der eingewanderten Mennoniten stieg 1972 sprunghaft auf das Vierfache an – von 67 auf 271.⁶ Die Politik der *Détente* forderte von der UdSSR ihren Tribut, und im Jahr 1977 wurde mit 2099 Personen der erste Höhepunkt der mennonitischen Migration erreicht. Die gelockerten Auswanderungsbedingungen hatten auch innenpolitische Ziele im Blick: Der Anteil an der Auswanderung von unbequemen Freikirchlern (Baptisten und Mennoniten) in den Jahren 1973-1986 lag bei 23,7% (14,3% + 9,4%)⁷ und war überdurchschnittlich hoch. Im selben Zeitraum kehrten in die BRD 11 870 Personen mennonitischen Glaubens zurück. Nach dem Einmarsch der Sowjets in Afghanistan ging die Auswanderung zurück. 1986 wanderten weniger Mennoniten ein als 1971. Sowohl die mennonitische als auch die gesamte russlanddeutsche Auswanderung aus der UdSSR wurde eingefroren.

Die Auswanderung aus der UdSSR erhielt am 1. 1. 1987 einen unerwarteten kräftigen Schub durch eine Neuregelung der Ausreisebestimmungen im Zuge der *Perestroika*. Für die sowjetischen Behörden galt Familienzu-

4 (Spät-)Aussiedler und ihre Angehörigen. Zeitreihe 1950 – 2015. Herkunftsstaaten. Bundesverwaltungsamt. 2015. S.5 http://www.bva.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/BVA/Staatsangeh%C3%B6rigkeit/Aussiedler/Statistik/Zeitreihe_1950_2015.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (Zugriff 16.11.2016).

5 Vgl. Viktor Krieger, Bundesbürger russlanddeutscher Herkunft: historische Schlüsselerfahrungen und kollektives Gedächtnis, Münster 2013, S. 227-229.

6 Das Zahlenmaterial hier und weiter ist der MUB-Datenbank entnommen.

7 Mennonite Heritage Centre, Winnipeg, MCC-Fond (weiterhin MCCW), Vol. 4752, OV EURO, 1654 R, 1987 Y, "Umsiedler". Information Umsiedler aus der UdSSR in den Jahren 1973 – 1986, S. 2.

sammenführung als einziger legitimer Grund für die Erteilung von Reisepässen, und Ausreisewilligen wurde jetzt bedingungslose Zusammenführung mit Familienmitgliedern ersten Grades im Ausland gewährt. Nun ging plötzlich alles sehr schnell. Die Mennoniten waren durch generationenlanges gemeinsames Leben in Kolonien und Gemeinden auf die eine oder andere Weise alle miteinander verwandt und verschwägert, und die knapp 12 000 früher eingewanderten Mennoniten bildeten in der BRD einen willkommenen Anker für die Verbliebenen. Kaum eingewandert, beantragten die Neuen amtliche Einladungen für die Einreise des nächsten Kreises von daheimgebliebenen Verwandten, und der Einwanderungszyklus ging in eine neue Runde. Begünstigt wurde das durch die Größe der Familien. Im Jahr 1987 wanderten 2741 Mennoniten ein – fast um die Hälfte mehr als 1977, im ergiebigsten Einwanderungsjahr davor. In den darauffolgenden fünf Jahren, 1988 bis 1992, wanderten weitere 67 284 Mennoniten ein, mehr als die Hälfte der Eingewanderten in der gesamten Nachkriegszeit. Zum Vergleich: Auf denselben Zeitraum fällt mit 636 000 lediglich ein Viertel der gesamten UdSSR/GUS-Einwanderung⁸ – die religiöse Auswanderung bildete also die Avantgarde der allgemeinen.

Der große Ansturm von Aussiedlern nach der Auflösung des Ostblocks (allein 1990 wanderten knapp 400 000 Personen hauptsächlich aus der UdSSR, Polen und Rumänien ein)⁹ zwang die Bundesregierung zur Neuregelung der Einwanderung. Seit dem 1. 1. 1993 wurde der Zuzug der Einwanderer beschränkt.

Bis zu diesem Zeitpunkt war der Großteil der Mennoniten aus der UdSSR bereits in die Bundesrepublik übergesiedelt. Der konfessionelle und familiäre Zusammenhalt, gestärkt durch die trüben Zeiten in der UdSSR, wollte in der neuen Heimat unbedingt erhalten werden. Dem MUB-Leiter Hans von Niessen gelang es, einige Stadtgebiete bzw. Ortsteile in ihrer Gesamtheit für die Ansiedlung von Mennoniten zu akquirieren. So entstanden kompakte mennonitische Siedlungen in Rhaunen im Hunsrück oder in Gladbach in der Nähe von Neuwied. Die große Mennoniten-Brüdergemeinde Donskoj aus dem Gebiet Orenburg siedelte fast komplett nach Warendorf bei Münster um, die aus Susanowo, ebenfalls aus dem Gebiet Orenburg – nach Nümbrecht im Bergischen Land; die große Mennoniten-Brüdergemeinde (MBG) aus Karaganda

8 (Spät-)Aussiedler und ihre Angehörigen (wie Anm. 4), S. 5.

9 Ebd., S. 4.

bildete den Grundstock für Gemeinden gleicher Ausrichtung in Frankenthal und Harsewinkel.

Den größten Anziehungspunkt für die russlanddeutschen Mennoniten bildeten Bielefeld und das benachbarte Ostwestfalen-Lippe. Zuerst ließen sich hier am Ende des Zweiten Weltkriegs einige Mennoniten auf ihrer Flucht aus Westpreußen nieder. 1956 entstand im Nachbarort Bechterdissen eine mennonitische Siedlung, die zunächst russlanddeutsche mennonitische Rückwanderer aus Paraguay anzog. 1962 kam die erste Familie direkt aus der UdSSR dorthin, in der ersten Immigrationswelle der 1970er Jahre kamen weitere hinzu. 1980 wurde aus der Mennonitengemeinde Bechterdissen die Mennonitengemeinde Bielefeld mit 350 Mitgliedern ausgegliedert.¹⁰ Der Anziehungspunkt war geschaffen.

Etwa 20 km östlich von Bielefeld entstand in der Stadt Lage ein weiterer Anziehungspunkt. Hier ließen sich 1954 die ersten Rückwanderer aus Südamerika aus den Reihen der Mennoniten Brüdergemeinde (MBG) nieder. 1965 entsandte die Missionsbehörde der MBG in Nordamerika ein Ehepaar zur Gemeindegründungsarbeit in die Stadt Lage. In den 1970er Jahren siedelten sich hier weitere MBG-Mitglieder aus der UdSSR an.¹¹

Zu einem weiteren wichtigen Anziehungspunkt für russlanddeutsche Mennoniten wurde die Stadt Neuwied am Rhein. Seit 1974 schlossen sie sich in dieser Stadt entweder der traditionsreichen Mennonitengemeinde oder einer wesentlich jüngeren MBG an, die von Nordamerika aus betreut wurde.¹²

An diesen ersten Anziehungspunkten orientierte sich der stürmische Andrang der Neuankömmlinge aus dem Osten nach 1987. Sie wurden zu Konzentrationspunkten der neuen mennonitischen Geografie Deutschlands. Um sie herum bildeten sich zahlreiche weitere Gemeinden. Allein in Bielefeld entstanden weitere zehn mennonitische Gemeinden unterschiedlicher Ausrichtung,¹³ und weitere zehn wurden in einem Umkreis von 25 km gegründet.¹⁴ Die meisten neuen mennonitischen Gemein-

10 25 Jahre Mennonitengemeinde Bechterdissen, Bechterdissen 1981.

11 <http://www.mbg-lage.de/index.php/wir-ueber-uns/geschichte-unserer-gemeinde> (Zugriff 15.11.2016).

12 <http://mennlex.de/doku.php?id=loc:neuwied> (Zugriff 15.11.2016)

13 <http://mennlex.de/doku.php?id=loc:bielefeld> (Zugriff 15.11.2016)

14 Analyse von: Gemeindeliste 2014. Übersicht der bekannten Gemeinden in Deutschland und Ausland. Dokumentensammlung des Instituts für Theologie und Geschichte am

den entstanden außerhalb des Einzugsgebiets von alten Gemeinden in Süd- oder Norddeutschland. Neuwied bildet hierfür wohl die einzige Ausnahme.

In den Jahrzehnten vor der Auswanderung war das Mennonitentum in der UdSSR enorm geschwächt geworden. Es erlebte den Höhepunkt des Zusammenhalts in den 1920er Jahren, als die Mennoniten in der Ukraine den Verband Bürger holländischer Herkunft und in der Russischen Föderation den Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Verein gründeten. Beide vertraten die gesamte Palette der mennonitischen Strömungen von kirchlich bis kultur mennonitisch, beide wurden 1926-1927 von den Sowjets aufgelöst. Die Zerschlagung des mennonitischen Gemeinwesens begann 1929 mit der Kollektivierung und Zerstörung der religiösen Gemeinden und gipfelte in den politischen Säuberungen 1937-1938, als die religiöse und intellektuelle Elite den Verfolgungen zum Opfer fiel. Die anschließende Deportation der Deutschen aus dem europäischen Teil der UdSSR im Jahr 1941 raubte den Menschen das Empfinden für eine Heimat. Die russlanddeutschen Migranten der späteren Jahrzehnte waren nicht erst nach dem Verlassen der Sowjetunion, sondern viel früher entwurzelt worden – in den Jahren der Verfolgungen und Deportation. Die Kolonie als gesellschaftlicher Konsolidierungsraum des Mennonitentums wurde gewaltsam zerstört; die kommunistisch gesteuerten Kollektivwirtschaften (Kolchosen) boten dafür kein Äquivalent. Konsolidierungsfunktionen konnte man nur noch von religiösen Gemeinden erwarten, aber diese gab es lange nicht überall, und ihnen schlossen sich längst nicht alle an.

Die Eile, mit der man die Sowjetunion verließ, weist auf die Härte der *push*-Faktoren hin, die die Migration im Herkunftsland auslösten. Zu den vielen Traumata, die sich im Laufe von Jahrzehnten und Generationen angehäuft hatten, kam wohl auch der Verlust des Vertrauens in die Reformfähigkeit der sowjetischen Macht hinzu. Das Gefühl, „Russlands Stiefkinder“¹⁵ zu bleiben, konnte auch die *Perestroika* nicht beseitigen.

Demgegenüber spielten die *pull*-Faktoren im Bewusstsein der Migranten eine untergeordnete Rolle. Viele wurden erst nach der Ankunft in der Bundesrepublik wahrgenommen. Die größte mennonitische Migration der Geschichte wurde von der Bundesregierung durch großes

Bibelseminar Bonn (ITG).

15 So der treffende Titel eines Buches über Russlanddeutsche: Erika Voigt, Igor Trutanow. Russlands Stiefkinder: Ein deutsches Dorf in Kasachstan Berlin (Basisdruck) 1992.

Entgegenkommen gegenüber den Aussiedlern begleitet. Die Diskriminierung in der UdSSR wurde zum Grund für die Zuerkennung eines Vertriebenen-Status und für eine späte Wiedergutmachung von Kriegsfolgen. Ihre sowjetischen Arbeitszeiten wurden den Zugewanderten auf die BRD-Rente angerechnet, die Arbeitsfähigen erhielten effektive Sprachförderung und berufliche Eingliederungsmaßnahmen, die kinderreichen Familien erhielten die gleiche Förderung für den privaten Wohnbau wie die alteingesessenen. Für Menschen, die mit ein paar Koffern in einem unbekanntem Land ankamen, war das sehr viel. Dazu mussten sie eine Bedingung erfüllen: Sie mussten Deutsche sein.

Der zweite Kreis – Kultur

Die amtliche Einladung zu einer Einwanderung nach Deutschland erfolgte erst nach dem Erbringen eines Beweises, dass der Kandidat Deutscher war und sich zur deutschen Kultur bekannte. Dazu hatte ein Bürge in Deutschland sehr detaillierte Fragebögen auszufüllen. Sofort nach der Ankunft mussten vom Einreisenden in einem Durchgangslager diese Angaben wiederholt und viele weitere hinzugefügt werden.

Das Deutschtum wurde an zwei Punkten festgemacht: dem Beherrschen der deutschen Sprache und der Pflege der deutschen Kultur. Ein in der Familie als Muttersprache übernommenes Deutsch unterscheidet sich von einem als Fremdsprache erlernten Deutsch. Dies sollte schon eine kurze Unterredung mit der betroffenen Person zeigen. Die meisten Mennoniten, bei denen in der Familie noch Deutsch gesprochen wurde, konnte man entweder am rollenden „r“, wie es früher in Westpreußen artikuliert worden war, oder aber an einem spezifisch westpreußischen Plattdeutsch erkennen. Als Merkmal der Zugehörigkeit zur deutschen Kultur wurde häufig die Teilnahme an deutschen Gottesdiensten in der UdSSR gewertet.

Die Schließung des zweiten Kreises – des Kreises der Kultur – garantierte also die deutsche Regierung. Sie sorgte dafür, dass nur Deutsche (und gegebenenfalls nichtdeutsche Mitglieder ihrer Familien) in den Genuss der Freiheit und der vielen Vorteile kamen.

Der Kreis schloss sich tatsächlich – aber mit hohem Kraftaufwand seitens der Rückwanderer. Kulturelle Enklaven konservieren lediglich die Kultur des Heimatlandes. Um an ihrer natürlichen Weiterentwicklung zu partizipieren, bedarf es einer stetigen lebendigen Verbindung zum Mutterland. Dass eine andersartige Umgebung die Kultur des Mutterlandes langsam zum Erlöschen bringt, haben die Vorfahren der russ-

landdeutschen Mennoniten nach zweihundert Jahren in Westpreußen erfahren, in denen ihre niederländische Kultur durch eine deutsche ersetzt wurde. Diese neue deutsche Kultur, in der man damals nur zaghaft Wurzeln geschlagen hatte, wurde ab 1788 mit nach Russland transportiert.

Die deutsche Kultur war in Russland in die bäuerliche Welt einer Kolonie eingebettet und wurde durch die Schule geprägt – hier setzten die Lehrer den Standard für die deutsche Sprache, unterrichteten deutsche Literatur und übten mit den Kindern deutsche Volkslieder und Choräle ein. Diese kulturprägenden Bemühungen wurden von den religiösen Versammlungen flankiert und durch eigene mennonitische Publikationen in deutscher Sprache ergänzt. Die damalige mennonitische intellektuelle Elite bestand aus Lehrern und Predigern.

Die Kulturrevolution in der UdSSR, noch von Lenin angekündigt, erzielte enormen Fortschritt in der Abschaffung der alten Welt und ihrer Kultur. Die Reproduktion der deutschen Kultur im mennonitischen Milieu wurde durch mehrere Faktoren stark eingeschränkt, ja, beinahe unmöglich gemacht: 1929 wurde der Religion ein erbitterter Kampf angesagt, 1937/38 fiel die mennonitische intellektuelle Elite den politischen Säuberungen zum Opfer, und 1938 wurden alle deutschen Schulen außerhalb der Deutschen Wolgarepublik geschlossen. Die Deportation 1941 schloss die Zerstörung des traditionellen lokalen deutschen Kulturraumes ab.

Nach der Aufhebung der Deportation im Jahr 1955 durften die Deutschen, auch die Mennoniten, ihren Wohnsitz wieder frei wählen. Viele zogen in Orte, an denen es deutsche Versammlungen gab, vor allem in ehemalige Deportationsgebiete wie Karaganda in Kasachstan oder Rückzugsgebiete wie Kant in Kirgisien. Es entstanden gemischte russisch-deutsche Gemeinden, die sich legal versammelten und neben russischen auch deutsche Gottesdienste in der Nebenzeit abhielten. Die deutschen Gemeinden mussten mindesten ein Jahrzehnt lang um ihre Legalisierung kämpfen, hielten aber ihren Gottesdienst sonntags zur Hauptzeit. Etwas später kamen auch deutsche Versammlungen in den ehemaligen Kolonien hinzu. Dies war der einzige nicht ideologisch dominierte Raum, in dem die deutsche Sprache aktiv verwendet wurde. Die Schule als Ort einer geregelten Replikation der deutschen Kultur existierte nicht mehr. Die in die Bundesrepublik eingewanderten russlanddeutschen Mennoniten hatten nach dem Zweiten Weltkrieg in den Schulen das Fach „Deutsch als Fremdsprache“; Deutsch als Mutterspra-

che mit einigen wenigen Unterrichtsstunden mehr hatten die wenigsten. Für den Erhalt der deutschen Sprache über mehrere Generationen hinweg war das entschieden zu wenig. Die erzwungene Assimilation war nicht aufzuhalten.

Viele russlanddeutsche mennonitische Rückwanderer kämpften erbitert um ihr Deutschtum. Vor 1987 hatte dieser Kampf die Gestalt eines Bemühens um die Ausreise angenommen. Die meisten Ausgewanderten mussten ihre Ausreiseanträge mehrmals stellen, und jedes Mal war mit dem Sammeln von Führungszeugnissen auch Spott und Hohn in den Arbeitskollektiven verbunden. Mit dem ersten Ausreiseantrag verbaute man sich den Aufstieg im Beruf. Die Menschen zahlten für ihr Deutschtum einen hohen Preis.

Trotz aller dieser Bemühungen wirkte das über zwei Jahrhunderte hinübergerettete Deutschtum am Ende antiquiert. Der Sprache, deren Etalon die Lutherbibel in der revidierten Fassung von 1912 blieb, war die deutsche Gegenwart fremd. Heute noch schmücken viele russlanddeutsche Gebetshäuser Bibelsprüche in gotischer Schrift. Das Liedgut der Gemeinden geht auf eine Musiktradition zurück, die vor einem Jahrhundert in den mennonitischen Gemeinden aktuell und damals stark von Deutschland aus beeinflusst war.

Die anachronistischen Züge der mitgeführten Kultur der Unterdrückten zeugten keinesfalls von einer kulturfeindlichen Einstellung der Rückkehrer. Die Einstellung zu kulturprägenden Elementen wie etwa zur Schule blieb positiv. Im Sommer 1986 bildete sich in Lippe eine Elterninitiative mit dem Ziel, eine christliche Privatschule zu gründen. Zur treibenden Kraft wurde Otto Hertel, Physiklehrer in der UdSSR und in Deutschland. Im August 1988, zeitgleich mit der neuen Einwanderungswelle, nahm die August-Hermann-Francke-Schule in Lemgo ihren Schulbetrieb mit 120 Schülern auf. Die Schule wurde nach Detmold ausgeweitet. 1998 erhielt der erste Abiturjahrgang seine Ober-schulreife. 2012 wurden im gesamten Schulwerk über 2300 Schüler von 200 Lehrern und pädagogischen Mitarbeitern unterrichtet.¹⁶ Längst unterrichten an der Schule Lehrer, die als Kinder aus der UdSSR eingewandert sind und ihre Ausbildung in der Bundesrepublik erhalten haben.

Eine hohe Wertschätzung der Kultur, auch der eigenen, demonstriert ein weiteres Projekt in Detmold: das Museum für russlanddeutsche

16 <http://schultraeger.csv-lippe.de/schultraeger/unsere-geschichte/> (Zugriff 18. 11. 2016).

Kulturgeschichte. Auch hier war Otto Hertel die treibende Kraft. Das Museum wurde 1996 am Rande der Feierlichkeiten zum 500. Geburtstag von Menno Simons in Oerlinghausen offiziell eröffnet. In den ersten Jahren begnügte es sich mit einem kleinen Raum von 90 qm. Im Jahr 2011, inzwischen unter der Leitung von Dr. Katharina Neufeld, erhielt es neue repräsentative Räume mit einer anspruchsvollen Dauerausstellung, gesponsert vom Christlichen Schulförderverein Lippe. 2016 übernahm der Bund die Museumsfinanzierung.

Die Assimilation, wenn auch auf gewissermaßen natürliche Art und Weise, macht auch vor den eingewanderten Mennoniten in Deutschland keinen Halt. Der Dialekt Plattdeutsch, von vielen Mennoniten seit Generationen gepflegt und mit ihrer Ethnokonfessionalität in Verbindung gebracht¹⁷, ist in Deutschland vom Aussterben bedroht: Zu viele Kinder wechseln zum Hochdeutschen, sobald sie in die Schule kommen. Nichtsdestotrotz behaupten manche Plattdeutsche, dass der eigene Dialekt immer noch eng mit dem Mennonitentum verknüpft sei.¹⁸

Der dritte Kreis – Glaube

Der russische und sowjetische Kontext wirkte in den mennonitischen Glaubensinhalten weitere beträchtliche Lücken, die nicht geschlossen werden konnten: Die seit der Reformation auf deutschem Boden existierenden mennonitischen Gemeinden und die Neuankömmlinge gehen getrennte Wege. Mehr noch: Gesonderte Wege geht man auch innerhalb der Einwanderergemeinschaft. Die plötzlich erreichte Glaubensfreiheit löste Zentrifugalkräfte aus, die teils auf innere Konflikte zurückzuführen, teils aber dem freikirchlichen Modell immanent sind.

Die Alteingesessenen begegneten den Neuen mit brüderlicher Solidarität. Kaum eine Glaubensgemeinschaft des Westens organisierte den Empfang und die Betreuung der Glaubensgeschwister, denen es gelungen war, den Osten zu verlassen, so umfassend wie die Mennoniten. Der über viele Grenzen hinwegreichenden konfessionellen Solidarität sei zu verdanken, dass die Internationale Mennonitische Organisation für Hilfswerk und andere christliche Aufgaben (IMO) ziemlich früh, seit November 1972, Hans von Niessen halbtags für den geistlichen Dienst

17 Johannes Reimer, 'Mennonite rede Plautdietsch': Konfessionalität und Sprache unter Plattdeutschen der ehemaligen UdSSR, in: *Mennonitische Geschichtsblätter* 2007, S. 55-67, S. 60.

18 Viktor Sawatzki, „Wea ess en Mennonit? Omfroag to eenem ommstredenem Begriff“, in: *Plautdietsch Frind*, 34, 2016, S. 20-21.

an den Umsiedlern anstellte.¹⁹ Glaubensgeschwister aus Kanada dienten den Eingewanderten in den Durchgangslagern. Dr. med. Helen Martens reiste auf eigene Kosten an und sorgte im Durchgangslager Unna-Massen für eine sinnvolle Freizeitgestaltung der Teenager, gab Blockflötenunterricht, hielt Vorträge, las mit ihnen die Bibel.²⁰ Das Ehepaar Heinrich und Liese Dueck führte eine Ferienbibelschule für Kinder durch, gestaltete Sonntagsnachmittagsgottesdienste und stattete Besuche bei Kranken und in Familien ab.²¹

Die Hauptakteure der Arbeit unter Umsiedlern waren schnell ausgemacht: Die IMO und das Mennonite Central Committee (MCC). In der IMO begleiteten die Angelegenheit vor allem die Mennoniten aus Hamburg (Dr. Helmut Greve und Peter J. Foth) und den Niederlanden (anfänglich Ds. Rein de Zeeuw und Jo de Vries). Die IMO und das MCC trafen am 21. 3. 1975 in Haarlem eine Vereinbarung über die Aufteilung von Kosten und Verantwortlichkeiten: Die Kosten wurden paritätisch geteilt, die Hauptverantwortung lag bei der IMO.²² Für das Jahr 1976 wurde ein Budget von DM 107.500,- vereinbart, wovon zwei Drittel für Personalkosten verwendet wurden.²³ Ein Jahr darauf war man bereit, schon DM 152.500,- für die Umsiedler aufzuwenden.²⁴ Im Jahr 1977 diskutierte das gemeinsame Gremium bereits über den Bau von Gemeindehäusern.²⁵

Trotz der Hilfsbereitschaft der alteingesessenen Mennoniten bauten sich Spannungen in den Beziehungen zwischen ihnen und den Neuen auf. Die Differenzen begannen bei der Frömmigkeitsart: „One women listening carefully [to a person telling] the difference between form and essence in worship concluded that it would have been better if they had

19 MCC Archive, Akron, PA (weiterhin MCCA). IX-12-7 „Umsiedler 1975“, Box 9. Notes from Conversations with Hans Niessen. Jan. 1975.

20 MCCW, Vol. 2512, OS-48 „Umsiedler“. Mennonitische Umsiedlerbetreuung. Protokoll der Sitzung der des Gemeinsamen Gremiums des Mennonite Central Committee und der Internationalen Mennonitischen Organisation am 26.8.1975 in Neuwied, S. 5.

21 Ebd., Bericht für die I.M.O. u. M.C.C. Sitzung am 25. 8. 1975.

22 Ebd., Volker Horsch an MCC / Peter Dyck, 3. 5. 1975.

23 Ebd., Tentative FY 1976 Umsiedler Budget.

24 MCCW, Vol. 2551, EO-100 „Umsiedler“. Mennonitische Umsiedlerbetreuung. Protokoll der Sitzung des Gemeinsamen Gremiums am 16. April 1977 im Gemeindehaus der Doopsgezinde Gemeende Haarlem, Anhang 1.

25 MCCA, IX-12-7 „Umsiedler 1977“. Box 9. Tagesordnung der Sitzung des Gemeinsamen Gremiums am 10.9.77 in Lage im Gemeindehaus der Mennoniten-Brüdergemeinde, Falkenstr. 24, Anlagen 4, 6.

stayed in Russia rather than accept such forms as remaining seated for prayer, women wearing pants and short skirts, men with long hair, etc.“²⁶

Der Bruch zwischen Alt und Neu und seine Ausformung lassen sich am Beispiel der Mennonitengemeinde Neuwied rekonstruieren. Am 30. 1. 1977 löste sich von ihr eine 32 Personen starke Gruppe von frisch aus der UdSSR eingewanderten Mitgliedern ab und gründete eine eigene Gemeinde.²⁷ Die Erklärung der Ausgetretenen²⁸ lässt ahnen, dass Frömmigkeitsformen das Problem nur an der Oberfläche beschreiben. Auch unter alteingesessenen Mennoniten wurde klar, dass die Heimkehrer aus der UdSSR die Gründung eigener Gemeinden anstrebten. Das Beispiel dazu gab die erste russlanddeutsche Baptisten-Brüdergemeinde in Paderborn, gegründet im April 1972.²⁹

Die Hauptdifferenz bestand im Erbe des Pietismus. Die Mennoniten in Russland lebten seit den 1820er Jahren in einer ständigen Berührung mit ihm. Dieses Nebeneinander verlief anfangs nicht ohne Spannungen und führte 1860 sogar zu der Herauslösung der MBG aus der mennonitischen Hauptströmung Russlands. Die Dauer der permanenten gegenseitigen Beziehungen machte aber auch den Pietismus in Russland zu einer mennonitischen Tradition. In den 1920er Jahren, nach dem Bürgerkrieg und der großen Auswanderung, festigten sich die Positionen des Pietismus im Mennonitentum weiter. Nach der Katastrophe der 1930er Jahre stieg der Pietismus mit seinen Mustern von Bekehrung und konfessionsübergreifender Gemeinschaft zum hauptsächlichen Weg der Wiederbelebung des Glaubens unter Deutschen in der Deportation und der Arbeiterarmee auf. Die Pietisierung des Mennonitentums erreichte ihre Vollendung noch vor der Auswanderung nach Deutschland.

Die pietistischen Positionen wurden auch von der MBG und den russischen Evangeliumschröten-Baptisten (ECB) vertreten, die in den Deportationsgebieten stark präsent waren. Die Baptisten wiederum wurden in ihrer Gründungszeit in den 1870er Jahren stark von der MBG geprägt.³⁰ Die ECB unterschieden sich kaum nennenswert von

26 MCCA, IX-12-7 „Umsiedler 1975“, Box 9. Notes from Conversations with Hans Niessen. Jan. 1975.

27 MCCW, Vol. 2551, EO-100 „Umsiedler“. Reinhard Quiring an Peter Dyck, 28.02.1977.

28 Ebd., Erklärung [Eingang beim MCC 08.02.1977].

29 John N. Klassen, *Russlanddeutsche Freikirchen in der Bundesrepublik Deutschland: Grundlinien ihrer Geschichte, ihrer Entwicklung und Theologie*, Nürnberg 2007, S. 95.

30 Mehr darüber s. Johannes Dyck, *An der Wiege der Bruderschaft: Johann Wieler (1839-1889) und die Gemeinschaften der frühen evangelischen Christen in Russland*, Lage 2016, S. 49-57,

der MBG, weder in der Theologie noch in der Frömmigkeitsart. Das führte häufig zu Aufnahmen von MBG-Mitgliedern in ECB-Gemeinden, die etwas einfacher eine Legalisierung erwirken konnten. Aus diesem Grund ließen sich auch einige MB-Gemeinden unter dem Schirm der ECB legalisieren. Es existierte außerdem eine Anzahl von intentional illegalen ECB-Gemeinden, denen sich Mennoniten anschlossen. In den Wirren der Zeit gliederten sich auch viele Kinder von Eltern aus Mennonitengemeinden den ECB an. Das Endergebnis mag verwirrend sein, lässt sich aber auf ein simples Schema zurückführen: Kurz vor der Auswanderung, namentlich 1986, gehörten 50% der mennonitischen Nachkommen den legalisierten ECB-Gemeinden, 25% den ECB-Gemeinden im Untergrund und 25% den mennonitischen Gemeinden sowohl im Hauptstrom als auch im MB-Teil, wobei die Mitgliederzahl in den MB-Gemeinden die Zahlen in den Hauptstrom-Gemeinden übertraf.³¹ Die Glaubensverfolgungen erhitzten auch die Atmosphäre unter den Gläubigen: Die Illegalen lehnten Gottesdienst- und Abendmahlsgemeinschaft mit den Legalen ab. Dieses Gewirr an Wechselbeziehungen traf gemeinsam mit den Rückwanderern auch in der BRD ein.

Aus dem MBG- und ECB-Kontingent der Rückwanderer bildeten sich die ersten russlanddeutschen MB-Gemeinden. Die erste russlanddeutsche MBG wurde 1974 in Espelkamp gegründet. 1977 baute sie ihr erstes Bethaus. Im Jahr 1980, als zu ihr schon 600 Mitglieder gehörten, spaltete sich eine Gruppe von 140 Personen ab und gründete eine Evangelische MBG. Als diese 16 Jahre später 556 Mitglieder zählte, erfolgte eine Wiedervereinigung der beiden Gemeinden, allerdings nicht in ihrer Gesamtheit – 144 Mitglieder gründeten eine weitere Freie Evangelische Bibelgemeinde. Davor hatten sich 1991 31 Personen von der Muttergemeinde gelöst, um eine Evangelische Freikirche zu gründen. 2006 zählte die MBG 2150 Mitglieder, die sich sonntags parallel in drei Gebetshäusern versammelten. Sie ist die größte MB-Gemeinde in Deutschland und gehört der Bruderschaft der Christengemeinden in Deutschland an.³²

S. 98-103.

31 Nemecko-mennonitskoe bratstvo. Obščiny, v kotorych imejutsja predstaviteli bratstva [Deutsch-mennonitische Bruderschaft. Gemeinden, in denen Vertreter der Bruderschaft existieren]. Dokumentensammlung des ITG.

32 John N. Klassen, Jesus Christus leben und verkündigen: 150 Jahre Mennoniten Brüdergemeinden: Vorstellung der Gemeinden in Deutschland und Österreich, Lage 2010, S. 152-153.

Die MBG Espelkamp dient als Beispiel für drei Entwicklungen in der russlanddeutschen Gemeindeflandschaft: (a) den Trend zu zahlenmäßig großen Gemeinden, (b) die Tendenz zur Bildung von Vereinigungen und (c) eine Bereitschaft zu Spaltungen.

Der Trend zu großen Gemeinden geht auf die Verfolgungszeit in der UdSSR zurück. Konzentration von Gläubigen in einem Ort sollte mehr Schutz bieten. Das bestätigte sich auch meist so. Große Gemeinden bündelten aber auch Talente und hatten bessere Chöre und Orchester sowie eine blühende, wenn auch illegale, Jugendarbeit. Sie verfügten über mehr Ressourcen und waren besonders für Jugendliche attraktiv. Diesen Trend perfektionierte in Deutschland die Mennonitengemeinde Bielefeld mit etwa 2800 Mitgliedern (2016), die sich an 10 Gemeindestellen versammeln. Die Ressourcen der Gemeinde reichen für eine gemeindeeigene Gemeinde-Bibel-Schule mit drei Programmen vom Grundkurs bis zum Predigerseminar, einem eigenen Verlag mit Buchhandlung und jährlichen Großevangelisationen.³³

Die Mennonitengemeinde Bielefeld ist auch Teil des ältesten russlanddeutschen mennonitischen Gemeindeverbandes in Deutschland – der Arbeitsgemeinschaft zur geistlichen Unterstützung in Mennonitischen Gemeinden (AGUM), deren Gründung auf das Jahr 1972 zurückgeht. Die AGUM besteht aus 19 Gemeinden und 5800 Mitgliedern.³⁴

Der zahlenmäßig größte russlanddeutsche Gemeindeverband ist die Bruderschaft der Christengemeinden in Deutschland. Unter ihren insgesamt 79 Gemeinden befinden sich 23 MB-Gemeinden mit 8500 Mitgliedern.³⁵ Die Bruderschaft verbindet Gemeinden, deren Mitglieder in der UdSSR den legalen Gemeinden angehörten. Gemeinden größtenteils zweiter Generation, die auf eine vierzigjährige Geschichte in Deutschland zurückblicken, verbindet der Bund Taufgesinnter Gemeinden. In seinen Reihen befinden sich sechs MB-Gemeinden mit 3000 Mitgliedern. Zwei MB-Gemeinden gehören der Bruderschaft der Evangeliumschrsten-Baptisten an, die den illegalen Gemeinden in der UdSSR entstammen.³⁶ Weitere MB-Gemeinden mit ihren Filialen an 32

33 <http://mennlex.de/doku.php?id=loc:bielefeld> (Zugriff 15.11.2016)

34 <http://mennlex.de/doku.php?id=loc:deutschland> (Zugriff 15.11.2016)

35 Gerhard Wölk, Die Mennoniten-Brüdergemeinden in Deutschland: zum 150-jährigen Bestehen der MBG, Frankenthal 2009, S. 19-20.

36 Ebd., S. 19.

Versammlungsorten kooperieren im Rahmen des sog. „Frankenthaler Kreises“.³⁷

Die Gesamtzahl der russlanddeutschen mennonitischen Gemeinden wird von MUB-Mitarbeitern gegenwärtig auf 135 mit 35 000 Mitgliedern geschätzt.³⁸

Die Bereitschaft zu Spaltungen ist für das Freikirchentum nicht ungewöhnlich. Im russlanddeutschen Mennonitentum ist sie durch eine turbulente Vorgeschichte in der Sowjetunion bedingt, eine Geschichte, deren Spaltungen ihre Schatten bis in die Bundesrepublik werfen, gepaart mit generationsbedingten Konflikten. Die Einwanderer der ersten Welle in den 1970er Jahren erlebten ihre ersten generationenbezogenen Spannungen Ende der 1980er bis Anfang der 1990er Jahre. Diese Spannungen wurden gemildert durch eine Vielzahl von Neugründungen, die zeitlich von den Gemeindegründungen der zweiten Einwanderungswelle überlagert wurden. Ein Jahrzehnt später, nach 2000, stieg die Zahl von weiteren Neugründungen sprunghaft an, dieses Mal aus den Gemeinden der zweiten Welle heraus.

Die neuen Gemeinden, in Spannungen geboren, suchen nach Möglichkeiten, sich von ihren Muttergemeinden abzugrenzen, was in der Regel auch durch eine nicht-mennonitische Namensgebung geschieht. Oft werden dabei missionarische Ziele verfolgt, sodass die Gemeindebezeichnung über eine konfessionelle Bindung nichts aussagt. Bemerkenswerterweise ist ein ähnlicher Namensgebungstrend bei den MB-Gemeinden in Nordamerika zu beobachten.

Zusammenfassung: Der vierte Kreis – Identität

Jede mennonitische Gruppe füllt den Begriff der mennonitischen Identität mit eigenen Inhalten – so auch die russlanddeutsche. In Russland wurde sie über mehrere Generationen lang in dem vom Staat verordneten Rahmen des Zusammenlebens in der Kolonie gepflegt. Geprägt wurde sie durch die mennonitische Gesellschaft, durch Schule und Gemeinde, gefestigt durch das erstarkte Geschichtsbewusstsein. In den 1930er Jahren wurde die identitätsprägende Schicht des Mennonitentums aus Lehrern und Predigern eliminiert. Die mennonitische Identität der Nachkriegsgeneration wurde aus knappen Quellen geformt und musste sich in Konkurrenz mit dem Baptismus behaupten.

37 Ebd., S. 20-23.

38 Persönliche Mitteilung an den Autor von Hans von Niessen.

Die russlanddeutsche mennonitische Identität in der Bundesrepublik ist vergänglich und wird mit dem Ableben der Einwanderergeneration verschwinden. Eine nachrusslanddeutsche mennonitische Identität ist im Kommen. Welche Formen sie annehmen wird und bereits annimmt, wird das Ergebnis einer bewussten Tradierung mennonitischer Werte sein.

JOHANNES DYCK ist Prediger der Mennonitenbrüdergemeinde Lemgo und leitet das Institut für Theologie und Geschichte am Bibelseminar Bonn. Dieser Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Beitrags in *Doopsgezinde Bijdragen* (Themanummer: *Religieuze Migratie*), 43, 2017, S. 135-151.